



Start of Gunther Reese Collection

AR 2936

Sys #: 000195329

LEO BAECK INSTITUTE

Center for Jewish History

15 West 16th Street
New York, NY 10011

Phone: (212) 744-6400

Fax: (212) 988-1305

Email: lbaeck@lbi.cjh.org

URL: <http://www.lbi.org>

AR 2936

1/1

Gunther Reese Collection, 2006-2007

K

Die jüdische Religionsschule in Wittelshofen
Ergebnisse aus den Akten des Pfarrarchivs Wittelshofen (Akte 201,206,210)

Bearbeitet von Pfr. Gunther Reese

Stand: 22.03. 2007

Die Pfarramtsakten erfassen mit ihren Visitations- und Prüfungsprotokollen den Zeitraum von 1828 bis 1909. Als letztes Dokument liegt ein Schreiben von Distriktrabbiner Dr. Kohn vom 30.04.1911 vor, in welchem er eine außerordentliche Schulprüfung für den 02. 05. 1911 ansetzt. Über die Gründung und das Ende der Religionsschule geben die Unterlagen keine weitere Auskunft. Die erste „Nachweisung der Local-Schulinspection über den Stand und die Verhältnisse der israelitischen Schule zu Wittelshofen“ erfasst den Zeitraum 10.5. 1844 bis 06.05.1845. Das erste Visitationsprotokoll ist vom 06.05.1845 vorhanden.

Die Visitationen und Nachweise wurden nach dem von der Regierung vorgegebenen Schema dokumentiert, ab 1860 liegen für die Visitation Verlaufsprotokolle vor. An der Visitation beteiligt waren neben dem Pfarrer als Local-Schulinspektor ein Vertreter der Distrikts-Polizeibehörde bzw. der Regierung, der Distriktschulbehörde, ein oder bis drei Vertreter der Kultusgemeinde und der Lehrer. Bei den Visitationen 1845 bis 1847 ist Rabbiner Buttenwieser beteiligt, Rabbiner Ehrlich von Schopfloch nimmt von 1855 bis 1872 fast regelmäßig an den Visitationen teil. An seine Stelle tritt ab 1898 Distriktrabbiner Dr. Kohn (Distrikts-Rabbinat Ansbach), der letztmals 1908 die Schule besucht.

Ein erster Vorgang die „Wahl eines jüdischen Schullehrers in Wittelshofen betreffend“ erwähnt, dass, nachdem von Seiten der Wittelshöfener Judenschaft offenbar kein Vorschlag für einen Religionslehrer gemacht wurde, von Seiten der Regierung 3 Kandidaten in Frage kämen, wobei der Seminarist Leopold Woerning aus Altdorf als der tüchtigste bezeichnet und für den 11. August 1828 zur Anstellungsprüfung zugelassen wird. Zum 01.11.1828 kam dann eine Anstellung mit Simon Gallinger zustande. Es gab für die Gemeinde die Wahl zwischen einem Religionslehrer oder einem Elementarlehrer. Bei Anstellung eines Elementarlehrers, der zugleich auch den Religionsunterricht mit übernimmt, müsste eine eigene Schule für die jüdischen Kinder gebildet werden (dies war in Mönchsroth der Fall), bei einem Religionslehrer wird lediglich der „mosaische“ Religionsunterricht in der christlichen Schule abgedeckt. Die Vergütung für Elementarlehrer beträgt für die Gemeinde 300 Gulden, der Verdienst des Religionslehrers 150 Gulden, einschließlich freie Wohnung und Beheizung des Lehrerzimmers. Das Mindestalter beträgt 21 Jahre. Sowohl der aus Wittelshofen gebürtige Josef Weinländer als auch Kallmann Löw Heller aus Denzenlohe erfüllten das Alterskriterium für die Zulassung zur Anstellungsprüfung nicht. Schwierigkeiten gab es in der Anfangsphase der Schule auch mit dem Lehrplan. Der von Rabbiner Buttenwieser gebilligte Lehrplan wurde von der Regierung zurückgewiesen, da die Kinder täglich vier Stunden die christliche Elementarschule zu besuchen haben. Die 5. Stunde war für den Religionsunterricht, die 6. Stunde für hebräische Sprache und jüdisches Ritual vorgesehen. Zusätzlicher Verdienst für den Religionslehrer war das Schächten. Dazu bemerkt der Local-Schulinspektor Pfarrer Mack: „Es mögen wegen des Schächstens keine Unterrichtsstunden ausfallen oder gar eingestellt werden“. Und unter „Erinnerungen und Verfügungen des Districtschulinspectors“ heißt es weiter: „Es wurde bedeutet, daß während der Schulstunde kein Schächtergeschäft vorgenommen werden darf“. (Akte 201, Conceptentwurf Nachweisung vom 21.04.1861). Hier kam es offenbar immer wieder zu Problemen und Konflikten.

Die für 1845 ausgewiesene Zahl von 42 Schülern (30 Werktagsschule, 12 Feiertagsschule) sinkt im Laufe der Zeit kontinuierlich ab, lediglich 1852 ist ein einziges Mal eine Steigerung auf 40 Schüler (28 Werktagsschule, 12 Feiertagsschule) zu verzeichnen. 1863 sind es 27

Kinder, 1870 nur noch 9. Der stärkste Einschnitt erfolgt 1863/64 mit einem Rückgang von 27 auf 20 Kinder.

Das Schulzimmer befand sich in einem guten Zustand, es wird als hell und geräumig beschrieben und war mit vier Fensterstöcken versehen (Nachweisung 1845/46).

Zum 01.11.1828 wurde Simon Galinger als erster Religionslehrer bestätigt. Weitere Nachfolger:

Jakob Mandel aus Langenzenn, bestätigt zum 07.06.1841.

Joel Löwenmayer aus Büchenbach, verpflichtet am 24.01.1846.

Meyer Braunschweig aus Mönchsroth 1868 zur Verwesung.

Aron Rosenthal aus Rödelsee.

Philipp Grünbaum aus Wittelshofen, Dienstantritt zum 05.02.1874.

Seelenfreund 1875 -1896

Julius Sommer 1896-1909

Über Löwenmayer notiert der Pfarrer im Mai 1850: „Verdient noch dieselben Noten wie im vorigen Jahre. Er ist seit einem halben Jahr verheirathet und lebt eingezogen. Von einigen Aeltern sind über seine Behandlungsart ihrer Kinder mehrmals Klagen gegen ihn vorgebracht worden, worauf er zur gehörigen Gelassenheit ermahnt worden ist; übrigens ist er für sich sehr eingenommen. (Akt 201, Nachweisung Mai 1849/50). Über Grünbaum ist in der Nachweisung 1863/64 zu erfahren, dass er 6 Kinder hatte, er ist „fleißig in seinem Berufe und untadelhaft in seinem Verhalten“.

Das Schulvermögen wird gegenüber der Localschulinspektion trotz mehrmaliger Aufforderung nicht offen gelegt. In der Nachweisung 1844/45 wird dieses erstmals offen gelegt und das Schulvermögen die Schleißmannsche Stiftung erwähnt (875fl) und bemerkt, dass der Todestag Schleißmanns „feierlich begangen“ wurde. Ein Exemplar des Schleißmannschen Testaments befindet sich im Pfarrarchiv Mönchsroth, auch dort existierte die Schleißmannsche Stiftung zum Unterhalt der Schule.

An den Visitationen sind durchgehend ein bis drei Vertreter der Kultusgemeinde beteiligt. Hajum (Israel) Freundlich ist von 1845 bis 1868 als Vorsteher bzw. Barnoß bezeichnet. Von 1845 bis 1853 sind neben Freundlich Jakob Wallersteiner und Abraham Pukert beteiligt. Joseph M. Pollack wirkt 1858 mit, von 1871 bis 1880 zeichnet er als Kultusvorstand. Als Nachfolger im Vorstand ist bei den Visitationen 1896 bis 1905 Schlossheimer vermerkt. J.L. Gallinger vertritt 1866 als stellvertretender Vorstand die Gemeinde, bei der Visitation 1874 fungiert er als Pfleger der Gemeinde und Oberdörfer als Bevollmächtigter. 1906 und 1908 zeichnet Gallinger als Vorstand, 1907 Schlossheimer

**Dokumentation
zur Einweihung des
Gedenksteins
für die ehemalige jüdische
Gemeinde Mönchsroth
am 23. 11. 2006**

Ablauf Widmung Gedenkstein

17.30 Uhr: Treffpunkt Rathaus, Hauptstraße 2 (Dorfplatz
gegenüber Kirche)
Begrüßung der Ehrengäste durch Bgm. Fritz
Franke
Gang zum Gedenkstein

18.00 Uhr: Widmung des Gedenksteins

Ablauf: Musikstück Posaunenchor

Begrüßung (Pfrin. Anette Reese)

Psalmlesung Psalm 18 i. A. (Landesbischof
Dr. Johannes Friedrich)

Musikstück Posaunenchor Mönchsroth

Verlesung der 27 Namen der aus
Mönchsroth gebürtigen Opfer der Shoah
(Gedenkbuch der Bundesrepublik
Deutschland) Pfr. Gunther Reese

Kaddisch-Gebet (Arno Hamburger)

Musikstück Posaunenchor

Einladung zur Gedenkveranstaltung in der
Schule (Pfr. Gunther Reese)

Gemeinsamer Gang zur Grundschule „Am Limes“

**Gedenkfeier zur Widmung des Gedenksteins für die ehemaligen jüdische Gemeinde
Mönchsroth am 23.11. 2006**

Musikstück Posaunenchor

Aus: Elias Hebe deine Augen auf, Felix Mendelssohn-Bartholdy

Begrüßung: Pfrin. Anette Reese

Dass Euer gedacht werde vor dem Herrn

Wir versammeln uns heute an diesem Ort, um uns an ein Kapitel unserer Heimatgeschichte zu erinnern, das über 300 Jahre lang das Leben dieses Dorfes mitgeprägt hat und das vor 68 Jahren ihr jähes und unfassbares Ende gefunden hat.

Dazu begrüßen wir Herrn Landesbischof Dr. Johannes Friedrich und Herrn Arno Hamburger, den 1. Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg und zahlreiche Ehrengäste.

Wir gedenken der Mönchsrother Bürgerinnen und Bürgern jüdischen Glaubens, im Nationalsozialismus ihrer Heimat beraubt, verfolgt und ermordet.

Einen Stein errichten wir heute zu ihrer Erinnerung. Ein Stein ist widerstandsfähig. Unser Erinnern muss widerstandsfähig gegen das Vergessen und Verdrängen in unserer Zeit sein, widerstandsfähig gegen die Stimmen derer, die einen Schlussstrich ziehen wollen. Für das Erinnern gibt es keinen Schlussstrich, denn die Geschichte ist immer im Fluss, unaufhaltsam, der Stein deutet dies mit seiner leichten Welle an. Unsere Vergangenheit fließt in die Gegenwart hinein und aus beidem zusammen formt sich die Zukunft.

Ein Stein ist nicht nur widerstandsfähig. Er ist auch formbar und bearbeitbar. Dieser Gedenkstein hier wurde für unseren Ort bearbeitet, aufsteigend weist er in die Richtung der ehemaligen Synagoge. Das Davidsschild in der Mitte nimmt Buchstaben des ehemaligen Hochzeitssteins auf. Mazel tov, viel Glück verhiess er den Brautpaaren, die mit dem Bund der Ehe aufbrachen in eine hoffnungsvolle Zukunft.

Der Stein des Gedenkens bekommt heute seinen festen Platz in unserer Mitte. So wird die Erinnerung konkret und greifbar und mahnt uns heute, aller Menschenverachtung zu widerstehen.

Wir hören dazu Worte aus dem 18. Psalm

Landesbischof Dr. Friedrich:

Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter; mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Berg meines Heils und mein Schutz!

Ich rufe an den Herrn, den Hochgelobten, so werde ich vor meinen Feinden errettet.

Es umfingen mich des Todes Bande, und die Fluten des Verderbens erschreckten mich.

Des Totenreichs Bande umfingen mich, und des Todes Stricke überwältigten mich.

Als mir angst war, rief ich den Herrn an und schrie zu meinen Gott. Da erhörte er meine Stimme von seinem Tempel und mein Schreien kam vor ihn zu seinen Ohren.

Sie überwältigten mich zur Zeit meines Unglücks, aber der Herr ward meine Zuversicht. Er führte mich hinaus ins Weite, er riss mich heraus.

Musikstück Posaunenchor: Locus iste von Bruckner

Verlesung der Namen der Opfer der Shoah - Pfr. G. Reese

Wir hören die Namen derer, die hier in Mönchsroth geboren sind, im Nationalsozialismus ihrer Heimat beraubt, verfolgt und ermordet. Ich lese die Namen, wie sie verzeichnet sind im Gedenkbuch der Bundesrepublik Deutschland. Genannt werden der letzte Wohnort und der Ort der Ermordung:

1. Moses Eppstein, Würzburg, Theresienstadt
2. Elsa Frank geb. Levite, Edelfingen, Theresienstadt
3. Elsa Goldschmidt, Würzburg, Riga
4. Friedel Goldschmidt, Würzburg, Auschwitz
5. Max Goldschmidt, Würzburg, Riga
6. Jette Gutmann, Regensburg, Chelm
7. Willy Gutmann, Diakonie Bruckberg, Chelm
8. Rosa Hirschmann, geb. Levite, Augsburg, Piaski
9. Emil Koch, München, Theresienstadt
10. Hugo Koch, München, Treblinka
11. Justin Koch, Augsburg, Theresienstadt
12. Simon Koch, Augsburg, Theresienstadt
13. Adolf Levite, Frankfurt/Main, Auschwitz
14. Heinrich Levite, Oberdorf/lpf, Izbica
15. Max Levite, Stuttgart, Theresienstadt
16. Sara Levite, geb. Mayer, Ichenhausen, Piaski
17. Siegfried Levite, Nürnberg, Riga
18. Kathi Loeb, geb. Levite, Ludwigshafen, Auschwitz
19. Sophie Mayer, Frankfurt/Main, Theresienstadt
20. Fanny Oettinger, geb. Mayer, Frankfurt/Main, Theresienstadt
21. Hanna Pfeiffer, geb. Schulmann, Braunsbach, Theresienstadt
22. Rosalie Rosenheimer, ohne Angaben
23. Bertha Schulmann, Wallerstein, Theresienstadt
24. David Schulmann, Nürnberg, Riga
25. Frieda Schulmann, geb. Freimann, Frankfurt/Main, Theresienstadt
26. Ludwig Schulmann, Wallerstein, Piaski
27. Jenny Wolf, geb. Elkan, Ichenhausen, Theresienstadt

Zu den weiteren Opfern gehören auch der Arzt Dr. Joseph Goldschmidt mit seiner Ehefrau Ricka sowie der letzte Mönchsrother Judenlehrer Gustav Erlebacher mit seinem Sohn Arthur.

- Stille -

Kaddisch - Arno Hamburger

Einladung zur Gedenkveranstaltung in der Grundschule am Limes, Pfr. G. Reese

Einweihung des Gedenksteins zur Erinnerung an die ehemalige jüdische Gemeinde
Mönchsroth am 23.11.2006 – Ansprache Bürgermeister Fritz Franke

Sehr geehrter Herr Hamburger, sehr geehrter Herr Landesbischof Dr. Friedrich,
sehr geehrter Herr Bezirkstagsvizepräsident Küsswetter, sehr geehrte Frau
Landtagsabgeordnete Naaß, MdL Babel, sehr geehrter Herr Landrat Schwemmbauer
sehr geehrte Bürgermeisterinnen und Bürgermeisterkollegen und Kollegen des
Kreistags, verehrte Ehrengäste, verehrte Gäste,

mit der heutigen Gedenksteinweihe hier in unserer Gemeinde Mönchsroth
möchten wir der ehemaligen jüdischen Bürgerinnen und Bürger gedenken.

Der verstorbene Bundespräsident Johannes Rau sagte u.a. zum Thema
Gedenkstätten in seiner Ansprache vor der Knesset in Jerusalem am 16.02.2000 –
ich zitiere:-

*„ Niemals darf es dazu kommen, dass die Errichtung eines Mahnmals etwa gar als
symbolische Form der Entschuldigung fehlverstanden wird. Gedenken braucht Orte.
Aber Orte können das Gedenken nicht ersetzen.“*

Wir – politische Gemeinde und Kirchengemeinde - bringen damit zum Ausdruck,
dass die Vergangenheit nicht ausgelöscht bzw. übergangen wird,
wir stehen zu dieser unserer jüngeren Vergangenheit und unserer Geschichte, in der
unseren jüdischen Bürgern auch hier vor Ort unvorstellbares Unrecht und Leid
zugefügt wurde. Aber die Geschichte der jüdischen Gemeinde Mönchsroth fand
nicht nur in den Jahren 1933 bis 1945 statt. Vielmehr beginnt die Geschichte
jüdischen Lebens auf dem Lande bereits im Mittelalter und fand ihren Höhepunkt hier
in Mönchsroth im Jahre 1761 mit der Einweihung der Synagoge – dem Gebäude

gegenüber des heute eingeweihten Gedenksteins- .Jahrhunderte lang war ein gemeinsames Leben in Mönchsroth zwischen Juden und Christen gelebter Alltag.

Über 20% der Einwohnerschaft bestand zu den Hochzeiten aus jüdischen Bürgern, die entscheidend an der wirtschaftlichen und kulturellen Fortentwicklung unserer Gemeinde in dieser Zeit mit beigetragen haben und die dadurch für den Fortbestand der Gemeinde garantierten. Erst auf diesem Hintergrund wird der ganze Verlust deutlich, der durch das Auslöschen jüdischen Lebens bei uns eingetreten ist.

Um diese Zeitgeschichte der Gemeinde zu erhalten, fand bereits vor 13 Jahren zum Thema „Jüdisches Leben in Mönchsroth“ ein Erzähl- und Gesprächsabend in unserer Gemeinde statt. Damit war ein Anfang gelegt, offen über dieses Thema zu sprechen. Und auch in zahlreichen „Hoarlesrunden“ wurde das Thema immer wieder angesprochen.

Ohne das akribische Nachforschen dieses bedeutenden Kapitels unserer Heimatgeschichte durch Herrn Pf. Gunther Reese, wäre die Aufarbeitung der jüdischen Geschichte Mönchsroth in dieser Form niemals durchgeführt worden.

Eine Zeitzeugin – Frau Handschu - die damals als Dienstmädchen bei dem Mönchsrother Hausarzt Goldschmidt arbeitete ist heute unter uns.

Besonders freut es mich, mit Frau Pierce und Familie Fränkel Nachkommen der in Mönchsroth ehemals wohnhaften Familie „Levite“ begrüßen zu dürfen. Herr Pfr. Reese und ich sind ihnen vor drei Jahren hier in Mönchsroth begegnet und durften sie bei der Erkundung der Heimat ihrer Ahnen, ein Stück weit mit begleiten.

Mr. Frankel wir sind sehr glücklich sie als Nachkomme der Mönchsrother Familie Levite hier und heute begrüßen zu dürfen und es ist uns eine große Ehre das sie heute zur Enthüllung des Gedenksteins zur Erinnerung an die ehemalige jüdische Gemeinde Mönchsroth gekommen sind.

Eine besondere Freude ist es uns an diesem Abend Herrn Arno Hamburger, den

1. Vorsitzenden der israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg und

Herrn Landesbischof Dr. Johannes Friedrich unter uns zu haben, die sich im Anschluss mit einer Ansprache an uns wenden werden.

Zum Schluss lassen sie mich Dank sagen an die wichtigsten Organisatoren dieses beeindruckenden Tages für die Gemeinde Münchsroth.

- Ich danke an 1. Stelle der Kirchengemeinde Münchsroth und hier Herrn Kirchenvorstand Klaus Eberhardt, der jahrelang sich für die Errichtung einer Gedenkstelle eingesetzt hat.
- Dank an Herrn Pf. Gunther Reese, der sich um die Aufbereitung der jüdischen Geschichte der Gemeinde Münchsroth verdient gemacht hat,
- Ein Dank an alle Mitbürgerinnen und Mitbürger, die sich bei der geschichtlichen Betrachtung mit eingebracht haben,
- Ein besonderer Dank jedoch auch Frau Eisenstein vom jüd. Museum Franken in Fürth, die uns bei der Umsetzung des Projektes enorm unterstützt hat,
- Ein Dank an alle Spender, die für den finanziellen Rahmen zur Schaffung dieses Gedenksteins mit beigetragen haben.
- Ein herzlicher Dank dem Kirchenvorstand und dem Gemeinderat, die alle erforderlichen Grundsatzbeschlüsse in diesem Bereich einstimmig mit getragen haben,
- Ein Dank auch der Presse über die im Vorfeld sachliche Berichterstattung
- Allen Beteiligten die sich um die Ausgestaltung dieser Veranstaltung viel Mühe gemacht haben und zum Gelingen des heutigen Abends mit beigetragen haben.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche im Anschluss noch gute Gespräche in aufgelockerter Runde.

Stv. Bezirkstagspräsident Alexander Küßwetter, Ansprache zur
Gedenkveranstaltung für die ehemalige jüdische Gemeinde Mönchsroth
23.11. 2006, 18 Uhr, Mönchsroth

Anrede,

im Namen des Bezirkstagspräsidenten und des mittelfränkischen Bezirkstages, besonders der hier anwesenden Kollegin Frau Bezirksrätin Held Bartsch überbringe ich die Grüße zur Gedenkfeier für die ehemaligen Mönchsrother Juden. Mit der Enthüllung des Gedenksteins für die bis 1938 bestehende jüdische Gemeinde wird dem Gedenken, dem Mahnen und der Erinnerungspflege ein zentraler Ort gegeben.

Gerne hat der Bezirk Mittelfranken zusammen mit unserem Jüdischen Museum Franken Sie dabei ideell und finanziell unterstützt. Denn wir sind uns unserer Verantwortung für Geschichte und Gegenwart bewusst und unterstützen daher in vielfältiger Weise Erhalt und Pflege des jüdischen Erbes:

- Wir sind einer der Hauptträger des Jüdischen Museums Franken,
- wir sind mit der Bezirksheimatpflege kompetenter Ansprechpartner zu jüdischer Geschichte und Kultur
- und wir fördern Forschung, Vereine und Veranstaltungen zu jüdischen Themen.

Dieses Engagement sichert nicht nur das vormalige jüdische Erbe, sondern es ist auch Voraussetzung für einen dauerhaften Fortbestand jüdischen Lebens und jüdischer Gemeinden und ist damit ein unverzichtbarer Beitrag zur Kultur unseres Landes.

Die Geschichte der Juden in unserem Land umfasst das Jahrhunderte lange Zusammenleben von Juden und Nicht-Juden. Sie ist seit dem Mittelalter gekennzeichnet von Verfolgung und Ausgrenzung, aber auch immer wieder von Toleranz und friedlichem Nebeneinander. Anders als in Altbayern oder manch anderem Landstrich konnten Juden gerade in Franken seit der Spätantike bis zum Nationalsozialismus ununterbrochen leben.

Vor dem Nationalsozialismus gab es gerade in Franken ein blühendes jüdisches Leben. In zahlreichen großen und kleinen Gemeinden lebten Juden und prägten alle Bereiche des Lebens. Auch hier in Mönchsroth, wo die Geschichte seit der Frühneuzeit untrennbar mit ihrer jüdischen Gemeinde verbunden ist.

Daher ist die Geschichte der Juden in Franken auch fränkische Geschichte, ist Teil der Vergangenheit dieser Region und damit auch Teil der nichtjüdischen Geschichte und Gegenwart.

Anrede,

Wer sich heute mit Judentum in Franken befasst, trifft trotz einer reichen jüdischen Geschichte in unserer Region nur auf eine fragmentarische Überlieferung. Diese aufzuarbeiten und zu vermitteln, ist immer wieder eine neue Herausforderung. Dabei stellt sich uns immer wieder die Frage, wie wir mit jüdischen Spuren und Hinterlassenschaften, mit jüdischer Geschichte und Kultur, aber auch mit einer gemeinsamen Zukunft umgehen.

Die Gemeinde Mönchsroth hat dabei Vorbildliches geleistet. Nicht nur mit der Errichtung des Gedenksteins, sondern auch mit der ständigen Aufarbeitung der Vergangenheit. Und dabei liegt das nicht nur im Interesse einiger, sondern aller Einwohner.

Ich hoffe, dass Mönchsroth mit seinen Projekten und Initiativen andere Gemeinden zum Nachahmen anregt. Denn nur wenn die Erinnerung auch in kommenden Generationen wach gehalten wird, kann der Versöhnungsprozess gelingen und können das Bewusstsein und die Tatkraft entstehen, die wir brauchen, um Rassismus und Antisemitismus schon in den Anfängen abzuwehren und Menschenrechte und Menschenwürde unter allen Umständen zu verteidigen.

Mein herzlicher Dank geht an all jene, die sich in Mönchsroth mit großem Engagement dieser Gedenk- und Erinnerungsarbeit widmen: der Kirchengemeinde Mönchsroth, besonders Herrn

Pfarrer Reese. Sie haben in Ihren Skizzen zur Geschichte der ehemaligen jüdischen Gemeinde in Mönchsroth wichtige Dokumentation und Überlieferungsarbeit geleistet. Ich danke der Gemeinde an der Spitze Herrn Bürgermeister Fritz Franke, den Vereinen und nicht zuletzt einzelnen Bürgerinnen und Bürger, die diese wichtige Initiative mittragen. Ich wünsche allen eine breite Resonanz in der Öffentlichkeit und viel Erfolg für ihre weitere Arbeit.

Als junger Student habe ich 1971 2 Monate im Kibbuz Kfar Hammacabi bei Haifa in Israel ein Praktikum abgeleistet und wichtige ja prägende Lebenserfahrungen gesammelt. Ich habe gute und herzliche Begegnungen gehabt. Aber es betrifft und beschämt mich tief, dass jede Familie, mit der ich in Kontakt war, nicht nur einen, sondern eine Vielzahl ihrer lieben Angehörigen durch den Naziterror verloren hat.

Und es war eine weitere - sehr positive - Erfahrung, wie man mich als jungen Deutschen aufgenommen hat – mit Herzlichkeit und Ungezwungenheit, mit größtem Interesse an unserer Entwicklung, an unserer Kultur und an unserer politischen Zukunft. Damals habe ich die Kraft der Versöhnung gespürt und ich wünsche, dass die Kraft der Versöhnung – immer im Bewusstsein des Gedenkens – hier von diesem Gedenkstein für unsere früheren jüdischen Mitbürger in Mönchsroth ausgehen möge!

Ansprache Landrat Rudolf Schwemmbauer

Sehr geehrter Herr Landesbischof Dr. Friedrich,
sehr geehrter Herr Hamburger,
sehr geehrter Herr Bezirkstagspräsident,
sehr geehrter Herr Bürgermeister Franke,
sehr geehrte Anwesende,

mit der heutigen Feier und mit der Enthüllung des Gedenksteins bekennt sich in unserem Landkreis die Gemeinde Mönchsroth zu ihrer Geschichte. Es ist ein Bekenntnis zur eigenen Geschichte dieses Ortes, aber es ist vor allem auch ein Bekenntnis zu unserer deutschen Geschichte.

So ist auch der Gedenkstein, der heute hier für die Öffentlichkeit bereitgestellt wird, ein Symbol für die Geschichte des Judentums in Mönchsroth, aber darüber hinaus auch ein Symbol für die Geschichte des Judentums in unserer Heimat. Es ist eine Geschichte, die weit in die Vergangenheit hineinreicht. So suchten im 15. u. 16. Jahrhundert viele Juden Zuflucht beim damaligen fränkischen Landadel und errichteten im Laufe der Zeit in vielen fränkischen Dörfern jüdische Gemeinden. Vor (*der nationalsozialistischen Herrschaft*) 1933 gab es in Bayern ein reges jüdisches Gemeindeleben, es gab fast 200 jüdische Gemeinden, die meisten davon in Mittelfranken und in Unterfranken.

Es gibt heute nur noch wenige Zeitzeugnisse des damaligen jüdischen Gemeindelebens. Nur noch die ältesten Mitbürger und Mitbürgerinnen können sich noch wirklich an das Zusammenleben mit der jüdischen Bevölkerung erinnern. Oftmals zeugen nur Straßennamen wie Judengasse oder die jüdischen Friedhöfe, wie in Schopfloch oder in Bechhofen, von der doch nicht allzu fernen jüdischen Vergangenheit.

Die Schaffung eines Gedenksteines dokumentiert ganz klar einen Übergang von einem vielfach praktizierten Verdrängen der Geschichte zu einem Bekenntnis zur Geschichte. Mit diesem heutigen Beitrag zu unserer Zeitgeschichte erreichen wir ein mehr an Identität sowohl im geschichtlichen als auch im kulturellen Sinne. So ist die heutige Veranstaltung für mich ein eindeutiges Signal für ein Miteinander, für Toleranz und für ein aufeinander Zugehen in Freiheit und in Frieden.

Ablauf Gedenkveranstaltung Aula Grundschule „Am Limes“

Beginn: 18.45 Uhr

Musikstück

Begrüßung Bgm. Fritz Franke

Grußwort Arno Hamburger

Grußwort Bezirkstagsvizepräsident Alexander Küßwetter

Grußwort Landrat Rudolf Schwemmbauer

Musikstück

Ansprache Landesbischof Dr. Johannes Friedrich

Musikstück

Rückblick auf die Geschichte - Pfr. Gunther Reese

Grußwort Edward Frankel, Cincinnati/Ohio

Grußwort Steinmetzmeisterin Birgit Hähnlein-Häberlein,
Feuchtwangen

Erläuterungen Mönchsrother Judaica - Daniela Eisenstein, Fürth

Musikstück

Schlusswort Bgm. Fritz Franke

**Ansprache von Landesbischof Dr. Johannes Friedrich aus
Anlass der Enthüllung des Gedenksteins zur Erinnerung an die
ehemalige jüdische Gemeinde**

23.11.06

Sehr geehrter Herr Bezirkstagsvizepräsident Küßwetter,
sehr geehrter Herr Landrat Schwemmbauer,
sehr geehrter Herr Bürgermeister Franke,
sehr geehrter Herr Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde,
sehr geehrtes Pfarrersehepaar Reese,
sehr geehrte Nachfahren ehemaliger Mönchsrother Bürger,
sehr geehrte Mönchsrotherinnen und Mönchsrother,
meine Damen und Herren,

Erinnerung bedeutet seinem Wortgehalt nach, dass man das, was gewesen ist, ganz in sich aufnimmt: nach innen, wo das Herz, die Seele, aber auch der Verstand seinen Ort hat, so dass wir, wenn wir in uns gehen, dessen bewusst werden, was war und was wir nicht vergessen dürfen. So wird das Vergangene gegenwärtig.

Sie haben künftig in der Mitte Ihres Ortes den Gedenkstein. Damit kehrt symbolisch, in Stein gemeißelt, die ehemalige jüdische Gemeinde nach Mönchsroth zurück. Die Erinnerung an sie wird sichtbar. Die Geschichte der Mönchsrother Jüdinnen und Juden ist ein Teil der Geschichte Mönchsroths. Allein dies in Erinnerung zu rufen, dass Jüdinnen und Juden hier keine Fremden waren, sondern Jahrhunderte lang Nachbarn, Arbeitskollegen, Freunde, Sportkameraden, ist schon wichtig. Der Gedenkstein zeigt in Richtung Synagoge. So wie der Kirchturm das Gotteshaus der evangelischen Gemeinde anzeigt, zeigt der Gedenkstein das Gotteshaus der jüdischen Gemeinde an. Beide gehören zu Mönchsroth.

Warum erinnern wir uns eigentlich? Warum ist wichtig, dass wir dessen innewerden, was geschehen ist? Der Philosoph Odo Marquard hat den wichtigen Satz geprägt: Zukunft braucht Herkunft. Es geht also nicht um Vergangenheitsbewältigung, sondern um Zukunftsfähigkeit. Wer wir sind, lässt sich nur sagen, wenn wir auch wissen, woher wir kommen. Wohin wir gehen, bedarf der Rückbesinnung auf den Weg, der hinter uns liegt, soll die Zukunft nicht in Wolkenkuckucksheim enden. Auch der christliche Glaube kommt nicht ohne Geschichte aus – die Geschichte des Gottesvolks im Alten und Neuen Bund. Sonst hat der Glaube nichts Verlässliches, auf das er sich gründen und aus dem er nach vorn schauen und hoffen kann.

Das fränkische Landjudentum ist das Resultat der Vertreibung der jüdischen Bevölkerung aus den Städten. Im 13., 14. und 15. Jahrhundert kam es in Franken immer wieder zu Pogromen. Auslöser waren wiederholt Ritualmordlegenden, von Christen in die Welt gesetzt. 1498 dekretierte eine Verordnung des Kaisers Maximilian, dass die Juden aus den Städten gejagt werden sollten, „um sie niemals wieder hereinzulassen“. Freilich gab es auch Menschen mit Zivilcourage, die unerschrocken gegen die Verleumdung und Vertreibung der Juden auftraten, so zum Beispiel der Nürnberger Reformator und Prediger an St. Lorenz, Andreas Osiander, der später auch zum Gestalter der Reformation in Ostpreußen wurde. Weitgehend aber verschwand das Judentum aus den Städten und siedelte sich nun auf dem Land an. Aber es war Juden verwehrt, Grund und Boden zu besitzen, ein Handwerk auszuüben und Landwirtschaft zu betreiben. Die politische Herrschaft erlegte den Juden hohe Abgaben auf. Die Duldung der jüdischen Bevölkerung machten sie zu einem einträglichen Geschäft. Wo sich jüdisches Leben mit eigener Synagoge und Schule entwickelte, war dies mit strengen Auflagen verbunden. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts erlangten die Juden im Königreich Bayern Bürgerrecht und das Recht gleichberechtigter Religionsausübung. So war die allgemeine Lage.

Die Geschichte der jüdischen Gemeinde Mönchsroth ist im Wesentlichen eine Widerspiegelung dieser Lage. Im Einzelnen wird das ja nachher Pfarrer Reese darstellen, der sich damit gründlich befasst hat. Juden gab es hier seit dem 16. Jahrhundert, also seit der Zeit der Verfolgung in den Städten aufgrund der Verordnung Kaiser Maximilians. Und es gab sie 400 Jahre lang - bis zur erneuten Verfolgung durch die antisemitische Rassenpolitik des nationalsozialistischen Staates. Juden und Christen lebten hier 400 Jahre lang nicht anders miteinander als heute Evangelische und Katholiken. Nur, dass die Juden sich nicht so frei entfalten konnten und immer etwas höhere Abgaben zahlen mussten als die Christen.

Das hinderte die jüdische Gemeinde jedoch nicht daran, in der Mitte des Ortes eine stattliche Synagoge zu bauen. Mehr als 270 Jahre erfüllte sie ihren Zweck als gottesdienstlicher und gesellschaftlicher Mittelpunkt der Gemeinschaft. Im Übrigen teilte man das Schicksal der christlichen Gemeinde. Es gab hüten wie drüben im 19. Jahrhundert Auswanderer nach Amerika, um der Armut zu entkommen. Man lebte nachbarschaftlich beieinander. Der Pfarrer besuchte, das ist belegt, auch Kranke und Sterbende aus der jüdischen Gemeinde. Man starb sogar Seit an Seit den Tod fürs Vaterland. Die Kriegergedächtnis-Tafel in der Klosterkirche weist unter den Namen der Gefallenen auch zwei jüdische Kriegsteilnehmer aus. Ihre Namen stehen gesondert. Aber damals, in den zwanziger Jahren, weiß man sehr wohl: Die sind welche von uns. Auch in einer christlichen Kirche müssen sie erwähnt werden. Auf diesem Hintergrund wird erst richtig deutlich, wie absurd und hineingetragen der bald darauf wütende Antisemitismus war. Am Sabbat fuhr in Mönchsroth die Bauern aus Rücksicht auf den jüdischen Feiertag keinen Mist und leerten auch nicht ihre Odelgrube. Der jüdische Viehhändler Moritz Behr war Gemeinderat und Vorstand des Gemütlichkeitsvereins, und ihm ist maßgeblich der Sportplatz zu verdanken.

Ausgerechnet in einer solchen Gemeinde agierte einer der ganz wenigen „DC-Pfarrer“, also ein Vertreter der NS-Glaubensbewegung. In der Regel sahen die Anhänger dieser Richtung wegen der ablehnenden Haltung der Kirchenleitung keinen günstigen Boden in Bayern und schlossen sich mitteleuropäischen Landeskirchen an. Vor wenigen Tagen erst hatte ich den Personalakt eines alten Pfarrers auf meinem Schreibtisch, der als überzeugter Deutscher Christ nach Sachsen gegangen war. Nach dem Krieg entließ ihn die sächsische Kirchenleitung aus dem Amt. Die Rückkehr nach Bayern wurde ihm gleichfalls verwehrt. Erst im Jahr 1960, nach mehr als zehnjähriger Prüfung, des Mannes, gab man ihm wieder eine Pfarre.

Ausgerechnet in Mönchsroth wirkte ein antisemitischer Hetzer, der sich auch an der Gründung der Ortsgruppe der NSDAP beteiligte. Der Aktenlage nach kam es freilich zu scharfen Auseinandersetzungen mit dem Pfarrer, weil sich die evangelische Gemeinde von ihm nicht alles bieten ließ. 1935 richtete er sich selbst. Es ist ein dunkles Kapitel in der Geschichte unserer Kirche, dass dieser Mann der Kirche nicht nur der Rassenpolitik nicht widersprochen, sondern sie gar noch unterstützt und sich als deren Lautverstärker betätigt hat.

Die Nachfahren der Täter sind nicht die Täter. Die Nachfahren der Opfer sind nicht die Opfer. Es gibt keine Kollektivschuld. Aber es gibt eine Kollektivscham und eine kollektive Verantwortung. Deshalb bekenne ich als der leitende Geistliche der Kirche, zu der der Pfarrer Brunnacker gehört hat, Ihnen, den Nachfahren der Opfer, den Familien Fraenkel und Pierce, dass sich unsere Kirche in jenen Jahren vor dem Ende der jüdischen Gemeinde Mönchsroth an Ihren Vorfahren mitschuldig gemacht hat. Ich beziehe, weil er hier heute anwesend ist, ausdrücklich auch Herrn Arno Hamburger mit ein, der mit seiner Familie – zwar nicht in Mönchsroth, sondern in Nürnberg – selbst Opfer der

Vernichtungspolitik gewesen ist, aber mit Gottes Hilfe die Verfolgung überlebt hat

Vergeben kann Gott allein. Die Schuld auf den Tisch zu legen und zu bekennen aber gehört zu unserer Verantwortung vor der Geschichte. Nur so werden wir frei für einen anderen, einen versöhnten gemeinsamen Weg in die Zukunft.

Die Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern hat schon vor Jahren ihre Verantwortung erkannt und 1998 eine Erklärung verabschiedet zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden. Wir müssen begreifen lernen, dass Juden und Christen viel mehr verbindet als trennt. Wir sind Geschwister im Glauben. Beide verstehen wir uns als Volk desselben Gottes: Israel erwählt im Alten Bund, die Christen erwählt in Christus, aber nicht dem Gottesvolk des Alten Bundes überlegen. Wir müssen lernen, Juden als Volk zu betrachten, das unser Gott erwählt hat. Sie sind etwas Wertvolles für unseren Gott: sein Volk nicht anders als wir. Von daher gebietet sich Respekt vor Juden und vor ihrem Glauben. Wer Juden verachtet und verfolgt, verachtet und verfolgt Gott den Vater Jesu Christi. Auch Jesus von Nazareth war Jude und nicht Christ.

Eine der Konsequenzen, die wir in der erwähnten Erklärung 1998 benannt haben, lautete:

- die Lokalgeschichte der Gemeinde aufmerksam betrachten.

Genau das ist hier in Mönchsroth nun geschehen. Ich bin froh und dankbar, dass es die evangelische Kirchengemeinde, namentlich das Pfarrersehepaar Reese, war, von denen der Anstoß ausging. Und ich bin glücklich, dass die Bevölkerung und der Gemeinderat samt Ihnen, Herr Bürgermeister, so mitgezogen haben. Es geht ja nicht um eine Abrechnung mit denen, die sich damals schuldig gemacht haben. Bekenntnis der Schuld, Buße zielt auf Umkehr

von falschem Weg in die richtige Richtung. Dafür haben Sie heute hier ein sichtbares Zeichen gesetzt.

Wichtig ist, dass der heutige Akt kein einmaliger Akt bleibt, sondern durch Begegnung und Kennen lernen zu einer gestreckten Handlung wird. Die Familien Fraenkel und Pierce haben mit ihrer Anwesenheit auch ein wichtiges Zeichen gesetzt. Auch der Vorsitzende der israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg hat durch seine Anwesenheit, sein Gebet und seinen Gruß ein Zeichen als Vertreter der heutigen jüdischen Gemeinde gesetzt. Durch das Zeugnis des Bekenntnisses der Mitschuld wollte ich im Namen unserer Kirche ein Zeichen setzen. Begegnung und Dialog müssen fortgesetzt werden. Aggressionen und Abwehr finden ihren Nährboden in dem, was einem fremd ist. Fremdes macht Angst. Angst gebiert Aggression. Jüdischer Lebensalltag, jüdische Glaubensausübung müssen den Christen wieder vertraut werden. Das nimmt Ängste. Es ist gut, dass nachher Frau Ajsenstain vom Jüdischen Museum Franken Exponate aus Mönchsroth präsentiert. An ihnen lässt sich gelebtes Judentum lernen.

Mönchsroth war kein besonders dunkles Kapitel, sondern ist exemplarisch für die Dreißiger Jahre. Dass Mönchsroth sich seiner Geschichte öffentlich stellt, macht es zum guten Beispiel in der ganzen Region. Ich wünschte, viele andere Gemeinden würden diesem Beispiel folgen. Es gibt noch viel aufzuarbeiten. Vor kurzem wurde eine Doktorarbeit über die Geschichte des Hesselbergs fertig. Wir setzen uns dafür ein, dass eine Ausstellung zu dieser Geschichte im kommenden Jahr auf dem Hesselberg gezeigt werden kann.

Die Landeskirche plant überdies, in einer wissenschaftlichen Tagung der Frage nachzugehen: „Wie intakt war die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern im Dritten Reich wirklich?“ Es heißt ja allgemein, die bayerische Kirche sei

zwischen 1933 und 1945 „intakt“ geblieben. Aber was heißt das – nicht zuletzt angesichts der Tatsache, dass das wirksame Zeugnis gegen den antisemitischen Zeitgeist und seine Vollstrecker unterblieb? Das wollen wir auf einer ganz breiten Plattform, zu der wir einladen werden, geklärt wissen.

Es geht nicht, ich wiederhole das, um eine Abrechnung mit den Tätern von damals. Das entspräche nicht der christlichen Erinnerungskultur und wäre auch ungeschichtlich. Die damals Verantwortung trugen, können uns über die Beweggründe ihres Handelns und ihres Schweigens keine Auskunft mehr geben. Es geht um Umkehr in eine andere Zukunft, die im Bewusstsein der Fehler und des Versagens in der Vergangenheit lernfähig geworden ist. Sie hier in Mönchsroth möchte ich ermutigen: Gehen Sie den guten Weg weiter, den Sie nun eingeschlagen haben!

Vielen Dank

**Zur Geschichte der ehemaligen Mönchsrother jüdischen Gemeinde
Ansprache zur Gedenkveranstaltung am 23. 11. 06
Pfr. Gunther Reese**

Sehr geehrter Herr Landesbischof, sehr geehrter Herr Hamburger, verehere Ehrengäste, sehr geehrte Damen und Herren,

es ist uns eine große Ehre, dass Sie heute hierher nach Mönchsroth gekommen sind, um an der Widmung des Gedenksteins für unsere ehemaligen Mönchsrother Bürger teilzunehmen. Wir erhoffen uns von diesem Tag unter anderem einen kräftigen Impuls für die Beschäftigung mit der Geschichte der ehemaligen jüdischen Gemeinde. Denn auch hier erweist sich unsere fränkisch-schwäbische Randlage als ein Wahrnehmungsproblem in der bisherigen Forschung.

In der Geschichte und Kultur der Juden in Schwaben fand Mönchsroth bislang keine Berücksichtigung, obwohl die Zuordnung zum Rezatkreis und damit zu Franken endgültig erst 1808 erfolgte. Über 200 Jahre Geschichte der Mönchsrother Juden seit ihrem ersten Auftauchen im Jahr 1593 gehören also ins Bayrisch-Schwäbische Grenzgebiet. Und das letzte Drittel der Geschichte hat seinen Sitz im Leben im Fränkischen. So richtig aber nun doch auch nicht, denn die weit verzweigten Geschäftsverbindungen und die Rabbinatszugehörigkeit der Mönchsrother Judengemeinde orientierten sich weiterhin eher südlich und westlich ins Schwäbische. Erst 1922 erfolgte die Zuordnung zum Distriktsrabbinat Ansbach, vorher waren es die Rabbinatsbezirke Ichenhausen, Kleinerdingen, Wallerstein und bis 1857 Oettingen. Die Mauern der Freien Reichsstadt Dinkelsbühl mögen da wie eine Barriere hinüber ins Fränkische gewirkt haben, auch wenn einige Mönchsrother Juden dort ihren Handel trieben. Für die Verstorbenen jedenfalls gab es kein Durchkommen durch die Stadt. Erst am 4. März 1864 wird den Mönchsrothern vom Magistrat erlaubt, „künftig ihre in Schopfloch zu begrabenden Toten durch die hiesige Stadt zu fahren“. So fand Mönchsroth also auch in den fränkischen Forschungen bislang kaum Berücksichtigung.

Der Bildung des schwäbisch-fränkischen Landjudentums vorangegangen war die bereits im 15. Jahrhundert beginnende Zeit der Vertreibung der Juden aus den Reichstädten, so 1507 aus Nördlingen oder später dann, 1671, aus den pfälz-neuburgischen Gebieten. Beide Ereignisse führten zur Aufnahme von Juden in der Grafschaft Oettingen und somit vermutlich auch zu Ansiedlungen in das zur evangelischen Linie Oettingen-Oettingen gehörende Mönchsroth, ab

1731 dann unter der Herrschaft Oettingen- Spielberg. So stieg nach dem Dreißigjährigen Krieg die Zahl der in Mönchsroth und auch im benachbarten Regelsweiler ansässigen Juden kontinuierlich an, mit einem Anteil von teilweise über 25%.

Am 29. August 1761 erfolgte die feierliche Einweihung der neuen Synagoge. Vor 18 Jahren konnte dort unter den Brettern des Dachbodens der neben Veitshöchheim zweitgrößte fränkische Genisafund geborgen werden. Der Fund umfasste insgesamt 5 Zentner Material mit zahlreichen Einzelblättern und Buchfragmenten aus religiöser Gebrauchsliteratur, Thorawimpel, Gebetsriemen, Gebetsmäntel, 4 Stoffhauben und einen Stoffhut.

Was die Wirtschafts- und Vermögensverhältnisse betrifft, so geben im Jahr 1813, dem Jahr der Matrikelerfassung, von den 42 Haushaltsvorständen 18 Viehhandel an, 7 Hausierhandel, 5 Handarbeit (Knechte), 8 Leder-, Alteisen- und Güterhandel. Vier jüdische Einwohner waren als Lehrer für den Unterricht der Kinder abgestellte sogenannte "Brödlinge" der Kultusgemeinde. David Morum Hirsch leitete als „Unterrabbiner“ ein kleines Lehrhaus. Dies zeigt den geistigen Reichtum und einen relativ hohen Bildungsstand der Mönchsrother Judenschaft mit einer stark ausgeprägten Religiosität. Bereits vor der Errichtung der Israelitischen Elementarschule im Jahr 1826 gab es ein organisiertes Schulwesen auf der Basis von mehreren Privatlehrern. Ein weiterer Beleg für einen den Stadtgemeinden nicht nachstehenden hohen kulturellen Stand der Gemeinde sind die beiden erhaltenen prachtvollen Thoraufsätze des Frankfurter Goldschmieds Jeremias Zobel von ca. 1720 und ein noch früher entstandenes Thoraschild des Nürnberger Meisters Thomas Ringler, heute im Jüdischen Museum in New York. Dass solche, zu den Spitzenwerken jüdischen Kultgeräts gerechneten Objekte aus einer Landsynagoge stammen, widerspricht dem Klischee über die alles dominierende Armut im Landjudentum und seinem daraus resultierenden geringen kulturellen Stand.

Mit der zunehmenden Emanzipation der Judenschaft im Königreich Bayern und dem Zugeständnis der vollen bürgerlichen Rechte im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entwickelte sich ein ausgeprägtes Miteinander im öffentlichen Leben des Dorfes. So hielt zum Beispiel der hoch angesehene jüdische Arzt Dr. Goldschmidt bei der Einweihung des Kriegerdenkmals von 1870 die „Rede auf Kaiser und Reich“ und für den damals in Mönchsroth wirkenden Pfarrer Georg Bickel gab es nicht unbedingt strenge Grenzen für seinen Seelsorgebezirk. Als am 8. Oktober 1900 die 2 Tage alte Tochter des jüdischen Viehhändlers Simon Behr verstarb, war er einer der ersten, der zu den Behrs ins Haus kam,

um seine Anteilnahme zu bekunden. Am Horizont freilich zogen die dunklen Wolken auf, die sich auch bei Pfarrer Bickel nach dem 1. Weltkrieg widerspiegeln, als er 1920 mit seinem Kriegerdenkmal in der Klosterkirche die Dolchstoßlegende ins Bild setzt.

Das Aufkommen des Nationalsozialismus fiel auch in Mönchsroth auf fruchtbaren Boden und erhöhte Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre massiv den Auswanderungsdruck auf die noch verbliebene jüdische Bevölkerung. Wesentlich dazu beigetragen haben auch seit 1928 die Veranstaltungen der NSDAP auf dem Hesselberg. Die Bilder eines Umzugs, wohl aus dem Jahr 1937, noch vor der Schändung des Hochzeitssteins, belegen, wie sehr sich eine antisemitische Stimmung und Menschenverachtung in Teilen der Bevölkerung etabliert hatte. Zu den örtlichen antisemitischen Akteuren gehörte auch der evangelische DC- Pfarrer Karl Brunnacker, seit 1925 Pfarrer in Mönchsroth. Bereits 1924 war er der NS-Bewegung beigetreten und maßgeblich an der Gründung der Mönchsrother NSDAP- Ortsgruppe im April 1932 beteiligt. Wegen seiner parteipolitischen Aktivitäten geriet er zunehmend in Konflikt mit seiner Kirchengemeinde, Beschwerdebriefe gingen an die Kirchenleitung in München. In seiner Rechtfertigung gibt er den ortsansässigen Juden die Schuld an seinen innergemeindlichen Problemen. In einem Schreiben vom 20. Juli 1933 teilt er dem Landeskirchenamt mit, dass die Kreisleitung im Übrigen plane, endlich einmal „reinen Tisch ‚in dem verseuchten Judennest‘ Mönchsroth zu schaffen“. Die Formulierung vom „judenverseuchten Mönchsroth“ gebraucht Brunnacker ein zweites Mal in einem Brief vom 4. Dezember 1934 an Julius Streicher. Am 8. Januar 1935 nahm er sich im Brunnen des Pfarrgartens das Leben.

Die Pogromnacht vom November 1938 löschte das Leben der jüdischen Gemeinde endgültig aus. Neben Familie Levite wurde Frieda Schulmann von SA-Männern drangsaliert, Geschäfts- und Wohnungseinrichtung wurden geplündert und verwüstet, noch verbliebenes Synagogeninventar entwendet. Im November 1939 ging das Gebäude in Gemeindebesitz über und wurde als Turnraum und Rathaus genutzt.

Damit ist die Geschichte der jüdischen Gemeinde nicht zu Ende. Ein weiteres, noch zu schreibendes Kapitel wäre der Umgang mit diesem Erbe in der Nachkriegszeit. Da gab es einerseits das Verdrängen, den Wunsch nach dem Schlussstrich, die schwierige Phase der Nachzahlungen. Andererseits aber gab es auch die Kontakte und zum Teil herzlichen Begegnungen von Mönchsrothern mit ihren früheren Nachbarinnen und Nachbarn, die manchen sogar bis in die Vereinigten Staaten führte. Im offenen, vorurteilsfreien Gespräch

lösen sich manche Verkrampfungen und Neues kann entstehen. Mit Jette Behr kehrte von 1950 bis 1957 eine Überlebende in ihr Heimatdorf zurück.

Mit dem heutigen Tag wird ein hoffnungsvolles Zeichen gesetzt: gegen das Verdrängen und Vergessen. Das gibt unserem Ort Würde und unterstreicht den Charme, den Mönchsroth zweifellos hat.

Mein Dank gilt allen, die mich bei meinen Recherchen so großartig unterstützt haben, allen voran den auskunftsfreudigen Mönchsrothern, Günter Deininger mit seinem Bildarchiv und der Hoarlesrunde, Barbara Eberhardt vom Projekt „Synagogen-Gedenkband Bayern“ und Johannes Mordstein im Rahmen seiner Arbeiten zu den Schutzbriefen in der Grafschaft Oettingen. In den Archiven stieß ich stets auf hilfsbereite Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Viele wären noch zu nennen. Ich fühlte mich in meiner Arbeit eingebunden in ein gut funktionierendes Netzwerk und ich denke: so kommen wir voran. Vielleicht gelingt es, unter dem Dach der Region Hesselberg dieses Netzwerk in einer Arbeitsgruppe „Jüdisches Leben in der Region“ zu koordinieren.

Meine Hoffnung ist, dass der Genisa - Fund demnächst seine fachwissenschaftliche Auswertung erfährt und dass die anstehenden Inventarisierungen der jüdischen Friedhöfe in Schopfloch und Bechhofen in die Umsetzung kommen, die Anfänge in Schopfloch sind gelegt. Wäre nicht auch auf dem Hesselberg ein Ort des Gedenkens ein wichtiges Zeichen? Thomas Greif hat dafür mit seiner Dissertation über den Hesselberg im Dritten Reich eine hervorragende Grundlage geschaffen. Mein Motto jedenfalls war immer ein rabbinisches: „Wenn nicht jetzt, wann dann?“

Vielen Dank

About the history of the former Jewish Community of Mönchsroth

Speak for the commemoration on 23rd of November of 2006 (Translation)

Gunther Reese

Dear Mr. Landesbishop, dear Mr. Hamburger, dear Guests of Honor, dear Ladies and Gentlemen

It is of great honor to us that you came here today, to Mönchsroth, in order to participate in the dedication of the commemorative stone for our former citizens of Moenchsroth. Of this day we wish for ourselves among other things, to achieve a strong impulse for the development of the history of the former Jewish Community. For also here, our Franconian-schwäbische border position proves to be a problem of perception in the previous research.

Until now, Mönchsroth received no consideration in the history and culture of the Jews in Schwaben, although finally the coordination of the Rezatkreis and therefore to Franconia took place in 1808. Therefore over 200 years of history of the Jews in Mönchsroth, since their first appearance in 1593, belong to the boundary zone of Bavaria-Schwaben. The last third of history has its fit in the life in Franconia. However, not yet correctly for the far branched business connections and the membership to the rabbinate of the Mönchsrother Jewish community has its orientation further south and west into the Schwäbische. The coordination to the district rabbinate of Ansbach followed in 1922, previously the rabbinate Ichenhausen, Kleinerdingen, Wallerstein and Oettingen until 1857.. The walls of the free Reichsstadt Dinkelsbühl may have seemed like a barrier to Franconia, also numerous Jews of Mönchsroth came here for their trades. For the deceased there was no way through the city. Finally on March 4 of 1864 the the citizens of Mönchsroth were permitted by the magistrate " from here on to travel through the city to bury their dead in Schopfloch". So far Mönchsroth had hardly any consideration, even in the Franconian area.

Before the development of the schwäbisch- Franconian judaism , the time already began in the 15th century with the expulsion of the Jews out of the empire cities, in 1507 out of Nördlingen or later in 1671 out of the pfalz-neuburgischen districts. Both events led to taking up of Jews in the Grafschaft Oettingen and therefore probably also to settlements to the Protestant line Oettingen-Oettingen belonging Moenchsroth, from 1731 then under the rule over Oettingen-Spielberg.

The number of residing Jews in Moenchsroth and also in the neighboring Regelsweiler, continously increased after the thirty year long war to a share of partially over 25%. The solemn inauguration of the new synagogue took place on August 29th of 1761. 18 years ago the second largest Franconian Genisafund next to Veishoechheim was hidden under the boards of the attic. The findings, covered all together 250 kilograms of material with numerous single leaves and book fragments out of religious literature, Thorawimpel, prayer straps, prayer coats, 4 material hoods and a material hat.

Concerning the economy ratios and wealth ratios, the year 1813 indicates , the year of the Matrikelerfassung, out of 42 households there were 18 cattle trade, 7 pedlar trade, 5 manual labor (servants), 8 leather, iron- and goods trade. Four Jewish inhabitants were teachers for the education of the children so-called "Brödlinge" of the Kultusgemeinde. David Morum Hirsch led as "Unterrabbiner" a small apprenticeship house. This shows the intellectual wealth and a relatively high educational state of the Jews in Mönchsrothe with a strong developed religion. Already before the establishment of the israelite elementary school in the year 1826, an organized educational system on the basis of several private teachers existed. A further proof for a city community following high cultural state of the community are the two preserved magnificent Thoraufsätze one of the Frankfurter goldsmith Jeremias Zobel, from around 1720 and an earlier developed Thoraschild by the Nuernberger master Thomas Ringler, displayed at the jewish museum in New York today. Such masterpieces in a country synagogue, contradicts the cliché over the dominating poverty in the judaism and its resulting poor cultural state.

With the increasing emancipation of the Jews in the kingdom of Bavaria, and the concession of the full citizen rights in the last third of the 19th century, a distinct togetherness developed in the public life of the village. For example the well looked at jewish physician, Dr. Goldschmidt held a speech for the inauguration of the warrior memorial of 1870 ,the "speech on emperor and empire" and for the minister at that time in Mönchsroth, Georg Bickel , didn't necessarily exist strong boundaries for his Seelsorgebezirk .When the two day old daughter of the jewish cattle dealer Simon Behr passed away on October 8 of 1900, he was one of the first who came to the home of the Behr's to give his condolences. The dark clouds sure started to rise at the horizon, which were reflecting also, with minister Bickel after the 1st world war, when he appeared into the picture in 1920 with his warrior monument of the legendary stabbing by a dagger at the Klosterkirche.

The rising of the national socialism also fell on fertile grounds in Mönchsroth and increased massive emigration pressure on the remaining Jewish population at the end of the 20's and beginning of the 30's . Contributing substantially in addition to this since 1928 were the gatherings of the NSDAP on the Hesselberg . The pictures of a move, probably from the year 1937, before the desecration of the wedding stone, proof how an anti-Semitic disposition and contempt for mankind in parts of the population, had been established . Among the local anti-Semitic participants, belonged also the Protestant DC- minister Karl Brunnacker , a minister of Mönchsroth since 1925. He had already joined the NS-movement in 1924 and was authoritatively involved in the foundation of the Mönchsrother NSDAP- Ortsgruppe in April of 1932. Because of his partial-political activities, he increasingly got in conflict with his community church, letters of complaint were mailed to the church directory in Munich. In his justification, he blames residing Jews for his inner community problems. In a letter of July 20th of 1933 he announces to the Landeskirchenamt that the Kreisleitung would plan to finally "clean table, in the contaminated Jew nest of Moenchsroth". The wording of the "contaminated Jew nest of Mönchsroth" was used by Brunnacker a second time in a letter of December 4th of 1934 addressed to Julius Streicher. On January 8th of 1935, he took his own life in the well, in the ministers garden.

The Pogromnacht of November 1938, definitely erased the life of the Jewish community. Next to the family Levite, Frieda Schulmann was tormented by the SA men, businesses and house furnishings were plundered and destroyed, the remaining synagogue inventory was stolen. The building switched possession over to the community in November of 1939 and was used as a gymnasium and city hall.

With it the history of the Jewish community has not come to an end yet. An other chapter yet to be written would be the handling of the heir in the postwar period. On one hand was the displacing, the wish after the final stroke, the difficult phase of the additional payments. On the other hand however, were the contacts and in part sincere encounters of the citizens of Mönchsroth with their earlier neighbors of whom some even led as far as the United States. In the open, unprejudiced conversation, many knots break loose and the new can emerge. The surviving Jette Behr returned to her hometown in 1950 until 1957.

With the current day, a hopeful sign is set: against the supression and forgetting. That enhances our place with dignity and underlines the charm that surrounds Mönchsroth undoubtedly.

My thanks to all, who magnificently supported me in my investigations of history research, first of all for the joyful and informative citizens of Moenchsroth, Guenter Deininger with his picture archive and the Hoarlesrunde, Barbara Eberhardt of the project "Synagogen Gedenkbund Bavaria" and Johannes Mordstein, with his work of the protection letters in the county of Oettingen. I always came across helpful colleagues in the archives. Many more could still be named. I felt bound in my work in a network that was well functioning and I think: we will move forward. Perhaps we may succeed to coordinate this network under the roof of the region of Hesselberg in a workgroup "Jewish life in the region". My hope is that the Genisa- finding, soon will experience its special scientific analysis and the following inventories of the jewish cementaries of Schopfloch and Bechhofen come into the conversion, the beginnings in Schopfloch are layed down. Wouldn't the Hesselberg be a place of the remembering an important sign? Thomas Greif created with his dissertation an outstanding foundation about the Hesselberg in the Dritte Reich. My motto in any case comes from the Rabbies: "if not now, when then?" Thank you very much.

Ansprache Ed Frankel

Ladies and Gentlemen:

When I was asked to speak at this commemoration ceremony, I accepted with mixed emotions. My name is Edward Frankel but my Jewish name is Elchanan. I bear the honored Jewish name of the grandfather that I never knew, Ernst Levite, whose Jewish name was Elchanan. As a result, I am irreversibly connected to Monchsroth, the town in which my grandfather was born in 1892. In 1938, my grandfather, my grandmother Jenny, my great-grandmother Pauline, my uncle Louis and my mother Erna, left Monchsroth with little but hope for the future. In 1938, even as they departed, my family could say "maybe it won't happen, maybe Hitler doesn't mean it." After hundreds of years in Monchsroth, their hope that evil was not real was understandable. Sadly, their hopes for the future of the Jewish members of their community were smashed by the events that transpired after they left.

We cannot undo the past but we can remember it and learn from it. It is our obligation to remember because when we do so, we recognize our sacred duty to protect those whom evil would destroy-our duty to never again permit a Holocaust. I am here simply to recognize the fact that you have chosen to remember, zachor as we say in Hebrew, and to express my personal appreciation to all those assembled who have made this memorial possible. In the United States, my family is observing

Thanksgiving Day, an annual American holiday during which we give thanks to God at the close of the harvest season. This holiday has been observed each year in the United States since 1863, a year of Civil War in the United States. In that year President Lincoln proclaimed:

"I ...fervently implore the interposition of the Almighty Hand to heal the wounds of the nation and to restore it as soon as may be consistent with the Divine purposes to the full enjoyment of peace, harmony, tranquility and Union." In the same manner, on this Thanksgiving Day, I hope that this monument will help to heal wounds and foster an environment of peace and harmony for all who observe it.

In conclusion, I want to add words in our ancient Hebrew language in respect of the deceased for whom this monument now exists:

May their souls be bound up in the bond of eternal life.

Thank you for allowing me a few moments to share my thoughts with you this evening.

(1) Ansprache Siggit Hähnlein - Häberlein

Auch ich darf Sie alle recht herzlich begrüßen und bedanke mich bei Herrn Pfarrer Reese, dass ich mit dem Entwurf und der Fertigung eines Gedenksteines für die ehemalige jüdische Gemeinde Mönchsroth beauftragt wurde.

Bei der ersten Anfrage, Anfang des Jahres 2005 sollte ich ein Angebot für eine quadratische, handwerklich gearbeitete Stele erstellen. Auf diesen Stein sollte Symbolik und ein Gedenktext, sowohl in lateinischer wie auch in hebräischer Schrift eingehauen werden.

Über diese Anfrage habe ich mich sehr gefreut, denn ich kann damit an eine Tradition unserer Werkstatt anknüpfen. Die ich jetzt in der 4. Generation führe.

Mein Urgroßvater Gottfried Hähnlein hat während seiner Schaffenszeit von 1899 – 1960 die meisten der Grabsteine im jüdischen Friedhof, in Schopfloch gefertigt. Der letzte Grabstein wurde von ihm im Jahre 1938 aufgestellt.

Im Juli 1927 stellte ihn der Lehrer für jüdische Religion Herr M. Rosenstein ein Zeugnis aus, in dem mein Urgroßvater ohne Einschränkung für die Fertigung von Grabsteinen mit hebräischer Inschrift empfohlen wird.

②
Vielleicht führte er auch schon damals Arbeiten im Auftrag von Mönchsrother Bürgern aus.

Es dauerte noch einige Monate bis Herr Pfarrer Reese wieder mit mir Kontakt aufnahm und mich beauftragte den Gedenkstein an die jüdischen Bürger der Gemeinde Mönchsroth zu entwerfen und zu fertigen.

Wir haben uns an dem ausgewählten Standort in Mönchsroth getroffen, der direkt gegenüber der ehemaligen Synagoge liegt. Als ich vorort war und die Information hatte, dass um diesen Platz herum auch einige Wohnhäuser jüdischer Familien standen und stehen, wurde mir klar, dass dieser Platz kein Standort für eine 4-seitig begrenzte, nach oben strebende Stele ist.

Es war viel freier Platz und Raum vorhanden, somit war meine Vorgabe, hier muss ein Objekt entstehen, das in die Fläche greift.

Vom örtlichen Arbeitskreis wurde mir als Symbol der Davidstern und ein Hinweis- und Erklärungstext gegeben, die zusammen mit einem Gedenkspruch in lateinischer wie auch hebräischer Schriftgestaltung eingearbeitet werden mussten.

③

Mit Hilfe einiger vorhandener Unterlagen meines Urgroßvaters gab es für mich keine Schwierigkeit die hebräischen Buchstaben zu zeichnen und einzuhausen.

Für den, am heutigen Abend, eingeweihten Gedenkstein, der aus Krensheimer Muschelkalk (*Muschelkalk*) gefertigt ist, möchte ich ihnen hier nur eine kurze Beschreibung geben, da mein künstlerisches Anliegen ist.

Den Betrachter auf den 1. Blick neugierig zu machen, um dann beim näheren anschauen das Objekt zu erfassen und z. B. auch durch anfühlen zu erfahren.

Der Stein soll keine fertigen Erklärungen geben, sondern Anregung zum Nachdenken sein.

Durch die vielfältigen Bearbeitungsspuren am Naturstein kann man die unterschiedlichsten Empfindungen sichtbar machen.

(4)

Nun zum Stein:

- Die rauh aber in Form gehauenen Seiten begrenzen ihn
- diese 4 Seiten knicken ab und aus Ihnen entwickelt sich eine waagrechte Fläche, die Ecken und Spalten, Höhen und Tiefen hat.
 - aber auch glatte, ebene Stellen.
- aus dieser bewegten Fläche strebt in der Mitte, in die Richtung der Synagoge, eine klare, glatte, geometrische Form nach oben.

Machen Sie sich bitte Ihre Gedanken zu diesem Stein und seinem Anliegen!

Zum Schluss möchte ich mich nochmals bei der Gemeinde Mönchsroth, Herrn Bürgermeister Franke, bei Herrn Pfarrer Reese und den Mitgliedern des Arbeitskreises für den Auftrag zu einer freien künstlerischen Arbeit bedanken.



Bürgermeister Fritz Franke



Stadtrat Arno Hamburger
1. Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg



Bezirkstagsvizepräsident Alexander Kießwetter



Landrat Rudolf Schwemmbauer



Landesbischof Dr. Johannes Friedrich



Pfr. Gunther Reese



Edward Frankel, Daniela Eisenstein, Jüdisches Museum Fürth – Schnaittach



Steinmetzmeisterin Birgit Hähnlein-Häberlein



Daniela Eisenstein, Fritz Franke, Edward und Joel Frankel, Gunther und Anette Reese



Gerlinde Ackermann, Vertrauensfrau des Kirchenvorstands, vor der Vitrine mit den Mönchsrother Judaica aus dem Jüdischen Museum Fürth- Schnaittach

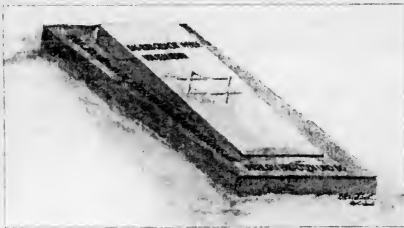
Kirchengemeinde ergriß Initiative – Enthüllung im Beisein von Landesbischof und dem Vorsitzenden Israelitischer Kultusgemeinde

Gedenkstein erinnert an jüdische Geschichte bis zum Holocaust

Mönchsrother Juden bis in die 1920er Jahre anerkannte und geachtete Bürger – Unter Tränen über Ereignisse berichtet

MONCHSROTH (epdkg) – Mit einem Gedenkstein will die Gemeinde Mönchsroth (Landkreis Ansbach) an ihre reiche jüdische Geschichte erinnern. Der Stein aus fränkischem Muschelkalk, den die Feuchtwanger Steinmetzmeisterin Birgit Hahnlein-Haberlein derzeit gestaltet, soll am 23. November im Beisein des evangelischen Landesbischofs Johannes Friedrich und des Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg, Arno Hamburger, feierlich enthüllt werden. Der Gedenkstein wird auf einer Grünfläche gegenüber dem früheren Standort der ehemaligen Mönchsrother Synagoge platziert.

In Mönchsroth waren Juden vermutlich seit dem 16. Jahrhundert ansässig. Ihre Blütezeit erlebte die jüdische Gemeinde im 18. und 19. Jahrhundert, als sie mit rund 200 Personen etwa ein Fünftel der Einwohnerzahl des Ortes ausmachte. Aus dieser Zeit stammt auch die städtische Synagoge, die bis 1938 der Mittelpunkt des gemeindlichen Lebens war. Sie wurde nach ihrer Schändung 1938 mehrfach völlig umgebaut und beherbergt heute Wohnungen und einen Lagerraum für Getranke. Viele Kultgegenstände der Gemeinde liegen heute im Jüdischen Museum in Furth und in den Vereinig-



So sieht der Gedenkstein aus, der am 23. November in Mönchsroth feierlich enthüllt wird. Das Bild zeigt eine von der Künstlerin angefertigte Skizze.

ten Staaten im Jewish Museum in New York.

Bis weit in die 1920er Jahre waren die Mönchsrother Juden anerkannte und geachtete Angehörige des Gemeinwesens. So verzeichnet etwa das Gefallenendenkmal für die Taten des Ersten Weltkrieges von Simon Mayer und Leopold Schulmann auch zwei Mitglieder der jüdischen Gemeinde.

Im Dritten Reich wanderten einige Familien aus 26 Mönchsrother Juden wurden Opfer der NS-Gewaltverherrschung. Die Pogromnacht vom November 1938 markiert das Ende der Geschichte der jüdischen Gemeinde.

Die Errichtung des Gedenksteins geht auf eine Initiative der evangelischen Kirchengemeinde zurück. 1988 waren auf dem Dachboden der ehema-

ligen Synagoge zahlreiche wertvolle Kultgegenstände gefunden worden. Bei einem Erzählabend vor 13 Jahren hatten Zeitzeugen von ihren Erinnerungen an die jüdischen Nachbarn und die Untaten unter dem Hakenkreuz berichtet.

„Beraubt, verfolgt, ermordet“

„Uns wurde teilweise unter Tränen erzählt, was damals passiert ist“, sagt Pfarrer Gunther Reese. Der Gedenkstein, der mit Platzgestaltung und Druck einer Begleitschrift rund 8000 Euro kostet, wird von Gemeinde, Kirche, Bezirk und Sponsoren finanziert. Er trägt die Inschrift: „Dass Euer Gedacht werde vor dem Herrn. Zum Gedenken an die jüdischen Bürger Mönchsroths mit ihrer 1760 erbauten und bis 1938 genutzten Synagoge. Im Nationalsozialismus ihrer Heimat, beraubt, verfolgt, ermordet.“

Die Inschrift wurde, so gestern der Mönchsrother Bürgermeister Fritz Franke auf FLZ-Anfrage, zwischen der örtlichen evangelischen Kirchengemeinde als Initiatorin und dem Jüdischen Museum in Furth abgesprochen. Die Gemeinde Mönchsroth begrüßt das Projekt, stelle die Örtlichkeit für den Gedenkstein zur Verfügung und beteilige sich an den Bauarbeiten, erläuterte der Bürgermeister.



In Mönchsroth ist verlorene Vergangenheit wieder greifbar. Gestern Abend wurde ein Gedenkstein für jüdische Opfer der Nazi-Zeit geweiht. Gäste der Zeremonie waren der Vorsitzende der jüdischen Kultusgemeinde Nürnberg, Arno Hamburger, und Landesbischof Johannes Friedrich.

Foto: Binder

In Mönchsroth gestern Abend Gedenkstein geweiht

Jüdische Gemeinde hat wieder einen festen Platz

Arno Hamburger „tief bewegt“ – Bischof: Kirche mitschuldig

MÖNCHSROTH (thi) – Die Erinnerung an die lange jüdische Tradition in Mönchsroth (Landkreis Ansbach) hat wieder einen festen Platz, denn in der Nachbarschaft jenes Grundstücks, auf dem die 1938 geschändete Synagoge des Dorfes beheimatet gewesen war, wurde gestern Abend vor einer großen Anzahl von Bürgern und Ehrengästen ein Gedenkstein geweiht.

Für die eindringlichsten Momente sorgte an dem Mahnmahl Pfarrer Gunther Heese, der die Namen jener 26 in Mönchsroth geborenen Juden vortrug, von denen bekannt ist, dass sie in den Jahren bis 1945 in nationalsozialistischen Lagern ermordet wurden. Arno Hamburger, Vorsitzender der israelitischen Kultusgemeinde in Nürnberg, der der Zeremonie beizuwohnte, sprach an dem Gedenkstein das Kaddisch-Gebet und äußerte sich später bei einer Feierstunde in der Schule tief bewegt.

Viel Zeit genommen

Die jüdische Gemeinde von Mönchsroth hatte ihre Blütezeit im 18. und 19. Jahrhundert, als rund 200 Personen dieses Glaubens dort lebten. Die Errichtung des Gedenksteins geht auf eine Initiative der evangelischen Kirchengemeinde zurück. Vor knapp 20 Jahren waren auf dem Dachboden der ehemaligen Synagoge wertvolle Kultgegenstände gefunden worden.

In den Folgejahren fand eine intensive Beschäftigung mit dem schwierigen Thema statt. Die Verantwortlichen nahmen sich Zeit in ihrem Bemühen, auch möglichst viele Bürger für die Idee zu gewinnen, ein geweihtes Zeichen der Erinnerung zu schaffen. Der nun geweihte Gedenkstein war von der Fluchtwindeinrichterin Birgit Hahn-

lein-Häberlein gestaltet worden.

Ein Stein, so Pfarrerin Antje Reese bei der Zeremonie an dem Mahnmahl, sei widerstandsfähig. „Unser Erinnern muss widerstandsfähig sein gegen das Vergessen.“ Für das Erinnern gebe es auch keinen Schlussstrich. Mönchsroths Bürgermeister Fritz Franke erklärte später bei der Feierstunde in der Schule, dass das Gedenken Orte brauche, dass Orte das Gedenken aber nicht ersetzen könnten. Arno Hamburger bezeichnete die Einladung als Ehre für ihn, gerade in einer Zeit, in der Ewiggestrige immer wieder versuchen, die Vergangenheit zu leugnen. Es komme leider nicht sehr häufig vor, dass ein Gemeinde dieser Größe 60 Jahre nach der schrecklichsten aller Nächte daran erinnere, was zwischen 1933 und 1945 geschehen sei. Dieser Abend, den Menschen guten Willens ermöglicht hatten, sei eine Art verspäteter Trost für ihn.

Der evangelische Landesbischof Johannes Friedrich stellte fest, dass mit dem Stein die jüdische Gemeinde symbolisch nach Mönchsroth zurückkehre. Es werde in Erinnerung gerufen, dass Juden hier keine Fremden gewesen seien, sondern jahrhundertlang Nachbarn und Freunde. Die Nachfahren der Täter seien nicht die Täter und die Nachfahren der Opfer nicht die Opfer. Es gebe keine Kollektivschuld. Aber es gebe eine Kollektivschuld und eine kollektive Verantwortung. Deshalb bekenne er als Bischof, „dass sich unsere Kirche in jenen Jahren vor dem Ende der jüdischen Gemeinde in Mönchsroth mitschuldig gemacht hat“. So Friedrich. Wichtig sei, dass der heutige Akt kein einmaliger bleibe, sondern dass der eingeschlagene Weg durch Reue und Gedenken weitergegangen werde.

Frankfurt
Landesbischof
Johannes Friedrich

Gedenkstein-Widmung: In der Geschichte Mönchsroths einmaliges Ereignis feinfühlig zelebriert

Aufruf: Respekt und Verständnis üben

Pfarrer Reese und Bürgermeister Franke verwiesen auf lange jüdische Tradition in dem Ort

MÖNCHSROTH (peti) – Dieser Tag mag dazu beitragen, Respekt und Verständnis für unterschiedliche Weltanschauungen zu verwirklichen. Mit diesen Worten schloss Bürgermeister Fritz Franke am Donnerstagabend den Festakt anlässlich der Widmung des Gedenksteins, der künftig in der Nachbarschaft des früheren Standorts der Synagoge an die lange jüdische Tradition in Mönchsroth und die Verbrechen an dieser Volksgruppe während des Nationalsozialismus erinnern soll.

Ihm wurde voll und feinfühlig zelebriert und in der Geschichte Mönchsroths bislang einmaliges Ereignis zollten Arns Hamburger Vorsitz der der israelischen Kultusge-

meinde Nürnberg, Landesbischof Dr. Johannes Friedrich, Bezirksvorsitzpräsident Alexander Kulwetter, der in seiner Ansprache den Mönchsrothern für diesen Schritt seine Hochachtung bekundete, die Landtagsabgeordneten Christa Naß und Günther Habel, Landrat Rudolf Schwemmbauer sowie zahlreiche Kreisräte und Bürgermeister der Region allein schon durch ihre Anwesenheit Anerkennung. Die Kommune stehe zu ihrer jüngeren Vergangenheit und blicke voller Scham auf das Leid, das jüdische Bürger in den zwölf Jahren des Nationalsozialismus erfahren hätten, so Bürgermeister Franke. Jedoch seien die Wurzeln jüdischen Lebens viel älter und damit reichhaltiger. Ausgehend vom Mittelalter habe sich in dem Ort ein fruchtba-

res Miteinander von Christen und Juden entwickelt, dessen Höhepunkt die Einweihung der Synagoge vor 245 Jahren gewesen sei.

Franke hieß Edward und Joel Frankel aus Cincinnati/Ohio, Nachfahren der ehemaligen Mönchsrother Familie Levitz, herzlich willkommen und dankte dem Gemeindepfarrer Gunther Reese für seine akribische Spurensuche. Ohne diese feinsinnige Geschichtsforschung wäre dieser Festakt, der Gedenkstein und das Bewahren der Erinnerung nicht möglich gewesen, erklärte Franke.

In seiner Festansprache wünschte sich Pfarrer Reese „einen kräftigen Impuls für die Beschäftigung mit der ehemaligen jüdischen Gemeinde“, denn, so Reese, die fränkisch-schwäbische Handlage der Gemeinde habe sich als Wahrnehmungsproblem für die Forschung erwiesen. Die Geschichte der Mönchsrother Juden sei zudem eng mit dem Schwäbischen verflochten, denn die Rabbinatszugehörigkeit habe bis vor 150 Jahren nach Oettingen bestanden. Als Beispiel für die Einbindung jüdischer Bürger in das Leben des Dorfes führte Reese die Einweihung des Erzergerdenkmals im Jahr 1870 an, bei der der hoch angesehene jüdische Arzt Goldschmidt eine Rede „auf Kaiser und Reich“ gehalten habe. Und auch der „Malerpfarrer“ Georg Bickel habe sich nicht an Seelsorgegrenzen gehalten und der jüdischen Viehhändlerfamilie Behr Trost nach einem Todesfall gespendet. Der Gemeindepfarrer verheißte dabei aber nicht die Anfeindungen, etwa mit der Schandung des Hochzeitssteins an der Synagoge oder der „Drangsalierung der Familie Levitz und Frieda Schumann von SA-Männern“.

Ein unruhiges Knielehn sprach wie Reese auch Landesbischof Dr. Johannes Friedrich an. Der DC-Pfarrer „Deutsche Christen“ Brunnacker sei



Der Gedenkstein ist bereits angekommen im Bereich des Burper. Kurz nach der Widmung legte eine Frau eine Blume dort ab. Foto: Binder

maßgeblich an der Gründung der Mönchsrother NSDAP-Ortsgruppe beteiligt gewesen, sei deswegen aber in der Kirchengemeinde unter starken Druck geraten und habe sich nach menschensvriendenden Auseinandersetzungen im Januar 1935 das Leben genommen.

Der November 1938 habe mit der Verwüstung und Plünderung der Synagoge das vorläufige Aus für die jüdische Gemeinde gebracht. Aber, und das ließ Gunther Reese hoffen, es wäre noch ein Kapitel über die Nachkriegszeit zu schreiben, etwa über Begegnungen von Mönchsrothern mit ihren früheren Nachbarn. Mit dem heutigen Tag, so schloss der Pfarrer den Kreis, werde ein hoffnungsvolles Zeichen gesetzt gegen das Verdrängen und Vergessen. Das gebe dem Ort Würde und unterstütze den Charme, den Mönchsroth zweifelslos habe. Gunther Reese schloss mit seinem persönlichen rabbinischen Motto: „Wenn nicht jetzt, wann dann?“

Der Kreis des Gedenkens schloss

sich auch für die Feuchtwanger Steinbildhauerin Birgit Hahnlein-Habern. Ihr Großvater Gottfried Hahnlein habe die Erlaubnis zur Errichtung jüdischer Grabsteine mit hebräischer Schrift erhalten, und diese Schriftzeichen hätten jetzt wieder verwendet werden können.

Anstatt einer geplanten Stèle hatte die Steinbildhauerin ein kunststoffsches „Objekt, das in die Fläche greift“ vorgeschlagen, ein Objekt, mit Ecken und Kanten und einer Richtung Synagogenplatz engstrebenden Form. Für die Aufgeschlossenheit der Kirchengemeinde dankte Birgit Hahnlein-Habern.

Von einer feinfühligsten Stimmung getragenen Festakt in der Aula der „Grundschule am Lames“ begleitete musikalisch ein Quartett mit Hannah und Raphael Hornberger, Harald Simon und Gunter Schlenker als „Kleinergruppe“ mit traditioneller jüdischer Hochzeitstanzmusik.



De in der Geschichte Mönchsroths einmaliges Ereignis erlebte in der Aula der Grundschule eine große Anzahl von Bürgern und Ehrengästen. Foto: Tippelt

Mönchsroth erinnert an die jüdische Gemeinde

Neuen Gedenkstein geschaffen und feierlich enthüllt – Namen der Ermordeten verlesen

Mönchsroth (pett). „Gedenken braucht Orte. Aber Orte können das Gedenken nicht ersetzen“, zitierte Bürgermeister Fritz Franke beim Festakt nach der Einweihung eines Gedenksteins für die ehemalige jüdische Gemeinde in Mönchsroth den verstorbenen Bundespräsidenten Johannes Rau. Inmitten der frankischen Gemeinde, unweit der ehemaligen Synagoge, wurde eine Gedenkstätte eingeweiht.

Eine feierlich-besinnliche Stimmung war spürbar bei der Enthüllung des Gedenksteins. Dem Festakt wohnten der Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg, Arno Hamburger, der bayerische Landesbischof Dr. Johannes Friedrich, der Ansbacher Landrat Rudolf Schweinmayer sowie außerdem deutlich viele Bürger bei.

Für den intensiven Moment der koappensündigen Feier sorgte der Mönchsrother Gemeindepfarrer Günther Reese, der die Namen von 26 in Mönchsroth geborenen Juden anführte. Sie alle wurden in der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft verschleppt und ermordet. Für sie und alle Verstorbenen sprach Arno Hamburger das Kaddisch Gebet.

Bei der anschließenden Feierstunde in der Aula der Grundschule ernannte Herrin Annette Reese „widerstandsfähig zu sein wie

„Jeser Stein“. In einer Zeit, in der „ewig Gestirge“ immer wieder versuchten, das Geschehene zu leugnen, sei die Errichtung einer Gedenkstätte ein hoffnungsvolles Zeichen, führte Arno Hamburger beim Festakt an „8 Jahre nach der schrecklichsten aller deutschen Nächte sei dieses Zeichen „eine Art verspäteter Trost“.

Die jüdische Gemeinde habe durch diesen Stein wieder einen festen Platz in Mönchsroth, führte Landesbischof Friedrich an, für die Geschlossenheit gebe es keine Kollektivschuld, sondern nur Kollektivscham und kollektive Verantwortung. Intensiv werde sich die Evangelische Kirche mit diesem Kapitel auseinandersetzen. Der Bischof bekannte, dass sich „unsere Kirche in jenen Jahren vor dem Ende der jüdischen Gemeinde in Mönchsroth mitschuldig gemacht“ habe. Der Kirchengemeinde dankten Bürgermeister Fritz Franke, Bezirkstagspräsident Alexander Kufwetter und Landrat Schweinmayer für das deutliche und öffentliche Bekenntnis zu ihrer Vergangenheit durch die Errichtung der Gedenkstätte.

Ortspfarrer Reese wünschte sich eine intensivere geschichtliche Forschung, wobei die frankisch-schwäbische Randlage der Gemeinde oft hinderlich sei.

Nach seinem geschichtlichen Rückblick

dankte Edward Frankel aus Cincinnati / Ohio, Sohn der ehemaligen Mönchsrother Familie Levite, für dieses geschichtliche Bewusstsein. Frankel war mit seinem Sohn Joel eigens zur Widmung des Gedenksteins nach Mönchsroth gekommen.

Ecken und Kanten

Aus dem sensationellen Fund Mönchsrother Judaica vor 18 Jahren in der ehemaligen Synagoge hatte die Leiterin des Frankenschen Museums Fürth/Schnaittach, Daniela Eisenstein, einige Exponate zum Festakt mitgebracht. Sie erläuterte diese Gegenstände.

Für die Steinbildhauern Birgit Hähnelin Haberlein (Feuchtwangen) ist die von ihr geschaffene Gedenkstätte „mit Ecken und Kanten“ und dem einprägsamen Mittelteil in Richtung der ehemaligen Synagoge ein „Objekt, das in die Fläche greift“. Auf der aus Craibshamer Muschelkalk gefertigten Steinplatte wurden der Davidstern und die Inschrift „Dass Euer Gedacht werde vor dem Herrn“ eingemeißelt.

Den Festakt schloss Bürgermeister Franke mit dem Wunsch, dass dieser Tag dazu beitragen möge, gegenseitigen Respekt, Achtung und Verständnis für unterschiedliche Weltanschauungen zu verwirklichen.



Gedenken an die ermordeten Juden von Mönchsroth (von links): Landrat Rudolf Schweinmayer, Bürgermeister Fritz Franke, Pfr. Günther Reese, der in hellem Mantel war der Führer von Arno Hamburger, nicht bekannt, dahinter Landesbischof Dr. Johannes Friedrich, Arno Hamburger, Edward Frankel und Joel Frankel (die letzten aus Amerika – Nachfahren der Levite, die auch in Nordlingen beheimatet waren). Bild: Peter Tippi



■ ZUM GEDENKEN an die jüdische Vergangenheit von Monchsroth hat die politische Gemeinde die Aufstellung eines Mahnmales beschlossen (das Sonntagsblatt berichtete). Gefertigt wird der Stein im Atelier der Feuchtwanger Steinmetzmeisterin Birgit Hahnlein-Haberlein. Die Firma hat Erfahrung im Umgang mit hebräischen Schriftzeichen. In der Werkstatt fanden sich Schablonen, die noch bei der Herstellung von Grabsteinen für den jüdischen Friedhof in Schöpfung vor über 70 Jahren Verwendung fanden. Der Stein wird am Donnerstag, 23. November, im Beisein von Landesbischof Johannes Friedrich und Arno Hamburger von der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg eingeweiht

thg/ta Linsmann

FLZ 25./26. 11. 06

Bischof entschuldigt sich

Rolle der Kirche bei Judenverfolgung in Mönchsroth

MONCHSROTH (dpa/epd) — Landesbischof Johannes Friedrich hat sich für die unrühmliche Rolle der evangelischen Kirche bei der Judenverbreitung in Mönchsroth (Landkreis Ansbach) entschuldigt.

Bei der Enthüllung eines Gedenksteins in der Kommune legte Friedrich ein Schuldbekenntnis ab. „Ich bekenne, dass sich unsere Kirche in jenen Jahren vor dem Ende der jüdischen Gemeinde in Mönchsroth an ihren Vorfahren schuldig gemacht hat“, erklärte er vor Angehörigen der Opfer. Zwar könne nur Gott allein vergeben. „Die Schuld auf den Tisch zu legen und zu bekennen gehört aber zu unserer Verantwortung vor der Geschichte“, fügte er hinzu.

Der den Nationalsozialisten nahe stehende Mönchsrother Pfarrer Karl Brunnacker (1899-1935) hatte in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Rassenpolitik des Nazi-Regimes unterstützt, die auf eine Vernichtung der Juden ab-

zielte. Als Folge der Judenverfolgung sei die gesamte jüdische Gemeinde von Mönchsroth ausgelöscht worden.

Wegen der jüdenfeindlichen Aktivitäten Brunnackers war es zwischen ihm und seiner Gemeinde damals zu gerichtlichen Auseinandersetzungen gekommen. 1935 habe er Selbstmord begangen. Brunnacker galt als Vertreter der den Nazis nahe stehenden „Deutschen Christen“.

In Mönchsroth waren Juden vermutlich seit dem 16. Jahrhundert ansässig. Ihre Blütezeit erlebte die jüdische Gemeinde im 18. und 19. Jahrhundert, als sie mit rund 200 Personen etwa ein Fünftel der Einwohnerzahl des Ortes ausmachte. Aus dieser Zeit stammt auch die stattliche Synagoge, die bis 1938 der Mittelpunkt des gemeindlichen Lebens war. Sie wurde nach ihrer Schändung 1938 mehrfach völlig umgebaut und dient heute als Lager-raum.

Samstag/Sonntag, 25./26. November 2006

Landesbischof legt Schuldbekenntnis ab

Mönchsroth - Der bayerische Landesbischof Johannes Friedrich hat sich für die unrühmliche Rolle der evangelischen Kirche bei der Judenvertreibung im mittel-fränkischen Ort Mönchsroth entschuldigt. Bei der Enthüllung eines Gedenksteins legte Friedrich am Freitag ein Schuldbekenntnis ab. „Ich bekenne

dass sich unsere Kirche in jenen Jahren an Ihren Vorfahren schuldig gemacht hat“, erklärte er vor Angehörigen der Opfer. Zwar könne nur Gott allein vergeben. „Die Schuld auf den Tisch zu legen und zu bekennen gehört aber zu unserer Verantwortung vor der Geschichte“, fügte er hinzu. Der den Nationalsozialisten nahe stehende Pfarrer Brunnacker hatte in den 30er Jahren die Rassenpolitik des Nazi-Regimes unterstützt. Als Folge der Judenverfolgung sei die gesamte jüdische Gemeinde von Mönchsroth ausgelöscht worden. Wegen der jüdenfeindlichen Aktivitäten Brunnackers war es zwischen ihm und seiner Gemeinde damals zu gerichtlichen Auseinandersetzungen gekommen. 1935 habe er Selbstmord begangen. dpa

Fränkische Landeszeitung Nr. 275, Mo., 27.11.2006

Die Nachkommen der Mönchsrother Jüdin Erna Levite kamen zur Gedenksteinweihung

„Wir waren ein Herz und eine Seele“

Karl Baumann erinnerte sich an die gemeinsame Kinderzeit: „Gemeinsam Laubhüttenfest gefeiert“

MÖNCHSROTH (pet) – Dem Anliegen des Evangelischen Landesbischofs Dr. Johannes Friedrich, dass mit der Errichtung einer Gedenkstätte für die ehemalige jüdische Gemeinde ein einmaliger Akt, sondern ein Anstoß für Begegnung und Kennenlernen beschriftet werden soll, wurden die Festgäste mit ausführlichen Gesprächen nach dem offiziellen Festakt

geehrt. In den Ansprachen hatten sowohl Herkingsvizepräsident Alexander Kulwetter und Landrat Rudolf Schwenmbauer auf die geschichtliche Wurzeln des Judentums in Franken hingewiesen. Jüdisches Leben sei ein Teil der Fränkischen Kultur und Geschichte, so Kulwetter, der wünschte, dass von diesem starken Zeichen einer Kraft des Gedenkens ausgehen möge. Dieses Symbol, so führte Landrat

Schwenmbauer an, sei ein klares Bekenntnis zur Orts- und Heimatgeschichte und wirke gegen das Vergessen und für ein Geschichtsbewusstsein.

Visuelle Geschichte erleben die Zuhörer durch die Leiterin des Jüdischen Museums in Franken, Daniela Eisenstein, mit Erklärungen der so genannten Judaica. Eisenstein betreut die Museen in Fürtth und Schmiltach und hält von dort einige Exponate des sensationellen Genisafundes aus Mönchsroth mitgebracht. Vor 18 Jahren wurden im Dachboden der ehemaligen Synagoge in der Rathausstraße Toras, Gebetsmäntel, Stoffhauben und Gebetsmantele gefunden und hierzu erläuterte Eisenstein, dass heilige Gegenstände nicht weggeworfen werden durften. Anschaulich und schwungvoll führte die Expertin die Zuhörer in jüdisches Leben und Ritua-

le ein. Zugleich fungierte die Museumsleiterin als Dolmetscherin für Edward Frankel.

Der Sohn von Erna Levite, die unweit der errichteten Gedenkstätte wohnte, erinnerte an das Jahr 1938, in dem seine Familie Mönchsroth verließ. „Damals noch in der Hoffnung“, so Frankel, „dass das Unfassbare nicht geschehen möge.“ Edward Frankel, der in Cincinnati ein amerikanisches Bundesstaats Ohio als Anwalt und Notar lebt, band den amerikanischen Feiertag „Thanksgiving Day“ mit der Errichtung der Mönchsrother Gedenkstätte zusammen. Beides diene zur Ehre und Dank Gottes und beide seien Festtage für die Menschen, so Edward Frankel.

Intensiv unterhielt sich der amerikanische Gast mit Karl Baumann, einem ehemaligen Nachbarn der Familie Levite. „Wir waren ein Herz und eine See-



Gespräch und Begegnung wurden ausführlich nach dem Festakt in der Aula der Grundschule am Limes gepflegt. Museumsleiterin Daniela Eisenstein, Joel Frankel, Edward Frankel unterhalten sich mit dem Zeitzeugen Karl Baumann

le“ führte der 78-jährige Baumann zum Miteinander der Familien an. „gemeinsam haben wir das Laubhüttenfest ge-

feiert und mit Erna Levite sind wir zusammen in den Kindergarten gegangen.“

Sonntagsblatt

REGION MITTELFRANKEN

3. DEZEMBER 2004 NR. 49
SONNTAG 1. ADVENT

Landesbischof legt Schuldbekenntnis ab Gedenkstein zur Erinnerung an jüdische Gemeinde in Mönchsroth enthüllt

Die evangelische Kirche in Bayern hat sich zu ihrer Schuld an den Judenverbrechen während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft bekannt.

Es gebe „keine Kollektivschuld, aber eine Kollektivsünde und eine kollektive Verantwortung“, sagte Landesbischof Johannes Friedrich (München) im fränkischen Mönchsroth (Kreis Ansbach). Dort wurde ein Gedenkstein zur Erinnerung an die jüdische Gemeinde enthüllt.

„Ich bekenne als Bischof der Kirche, zu der der Pfarrer Karl Brunacker gehört hat, Ihnen, den Nachfahren der Opfer, dass sich unsere Kirche in jenen Jahren vor dem Ende der jüdischen Gemeinde Mönchsroth an Ihren Vorfahren rücksichtslos gemacht hat“, sagte der Bischof. Der damalige örtliche Pfarrer Karl Brunacker (1899-1935) zählte zu den Deutschen Christen und stand damit den Nationalsozialisten nahe. Er unterstützte die NS-Rassenpolitik. Zwischen ihm und seiner Gemeinde kam es daraufhin zu gerechtem Auseinandersetzung.



■ „kollektive Verantwortung“ Der Gedenkstein in Mönchsroth. *— hartenberg*

gen. 1935 nahm sich Brunacker das Leben.

Zur Verantwortung vor der Geschichte gehöre auch, sich zur Schuld zu bekennen, sagte Friedrich weiter. „Nur so werden wir frei für einen anderen, einen versöhnten gemeinsamen Weg in die Zukunft.“ An der feierlichen Enthüllung des Gedenksteins nahm auch der Vorsitzende der israeli-

tischen Kultusgemeinde in Nürnberg und Holocaust-Überlebende, Arno Harnburg, teil.

Landesbischof Friedrich kündigte für kommendes Jahr eine wissenschaftliche Tagung zur Rolle der bayrischen Landeskirche in der NS-Zeit an. Dabei werde es nicht um eine Abrechnung mit den Tätern von damals gehen, sondern um Umkehr in eine andere Zukunft, „die im Bewusstsein der Fehler und des Versagens in der Vergangenheit lernfähig geworden ist.“

In Mönchsroth waren Juden vermutlich seit dem 16. Jahrhundert ansässig. Ihre Blütezeit erlebte die jüdische Gemeinde im 18. und 19. Jahrhundert, als sie mit rund 200 Personen etwa ein Fünftel der Einwohnerzahl des Ortes ausmachte. Aus dieser Zeit stammt auch die stattliche Synagoge, die bis 1938 der Mittelpunkt des gemeindlichen Lebens war. Sie wurde nach ihrer Schändung 1938 mehrfach völlig umgebaut und dient heute als Lagerraum. Viele Kultgegenstände der Gemeinde liegen heute im Jüdischen Museum in Fürth und im Jewish Museum in New York. *epd*